

liche, sich bekämpfende Lager von Wahrheit und Lüge, Licht und Finsternis, Gut und Böse darstellt und zeigt, daß diese Dualität zu den Grundzügen der Welt- und Lebensanschauung der Sekte gehörte. Desgleichen setzt die Darstellung des Kampfes der „Söhne des Lichts“ gegen die „Söhne der Finsternis“ (= 1 QM; NB: diese beiden Formeln begegnen nur in 1QS und 1QM, nicht in 1QH und Dam) diese Scheidung voraus. Doch ist dieser Dualismus von Qumran weder absolut noch kosmisch, sondern ein von Gott abhängiger, relativer, ethischer. Gott steht selbst über und außerhalb dieses Dualismus. Er schuf gute und böse jenseitige Mächte, die er eine Zeitlang sich in der Welt und der Menschheit auswirken läßt, bis er selbst das Böse vernichtet. Die Selbstentscheidung des Menschen wird durch diese zweifachen Mächte in keiner Weise aufgehoben. Der griechische Gegensatz Materie-Geist ist nicht nachzuweisen, vom paulinischen Fleisch-Geist sind kaum Ansätze da. Das Verhältnis zum iranischen Dualismus ist schwer zu durchschauen, doch wird eine wirkliche Beeinflussung von dort her von N. für äußerst unwahrscheinlich gehalten. — Die lange Untersuchung über „Licht und Finsternis“ spricht sehr ausführlich über AT, Apokryphen und NT, fördert aber verhältnismäßig wenig für Qumran allein Spezifisches zutage. „Licht“ und „Finsternis“ stehen nicht mehr nur als Metapher für Gut und Böses, sondern haben bereits oft *direkt* einen geistigen, ethischen Sinn, wie auch sonst schon im Spätjudentum. Damit ist die Verwandtschaft zum NT besonders eng.

Der dritte große Abschnitt des Buches trägt den Titel „*Eschatologie, Ewigkeit, Vergeltung*“ (149—194), ist aber erheblich inhaltsreicher, als diese drei Stichworte vermuten lassen. Die Eschatologie ist zwar weniger ausgebaut als in manchen Apokryphen, aber die Hoffnung auf ein jenseitiges Leben und auf Auferstehung ist wohl nicht zu bezweifeln. Der Begriff „ewig“, dem eine längere Untersuchung gewidmet wird, ist sehr schillernd; es ist deshalb schwer auszumachen, ob ein jenseitiges Leben ohne Ende klar erwartet wurde. Mit ausdrücklichen Worten ist es bislang nicht zu belegen. Das Gottesgericht scheint bald ein eschatologisches, bald ein innerzeitliches zu sein. Ob die Gemeinde etwa glaubte, selbst bereits in der Endzeit zu leben, oder sie für nahe bevorstehend hielt, ist nach N. nicht sicher auszumachen. Das läßt sich auch nicht aus dem oft verwandten Wort „qēs“ entscheiden, das sowohl „Ende“ wie einfach „Zeit“ bedeuten kann. Als Strafelement erscheint oft „Feuer“ oder auch „Finsternis des ewigen Feuers“. Weitere Kapitel sind der Frage der Prädestination (Erwählung, Vorherwissen und Allwirksamkeit Gottes), der göttlichen und menschlichen Gerechtigkeit und der Erlösungslehre gewidmet. — Dieser ganze Teil, der die Qumranlehre in vielen Punkten als aufschlußreiches Zwischenglied zwischen dem AT und dem NT erweist, ist besonders gefüllt mit positivem Material aus Qumran selbst und wird auch dem systematischen Theologen sehr willkommen sein.

N.s Buch gehört zu den ziemlich wenigen Veröffentlichungen über Qumran, die dauernden Wert und maßgebliches Gewicht haben. Das ist nicht zuletzt der absolut besonnenen und unvoreingenommenen wissenschaftlichen Arbeitsweise des Verf. zu danken, deren Akribie sich auch in der Genauigkeit der vielen Zitate und Verweise zeigt. Gelegentliche Setzfehler bei hebräischen Buchstaben sind meist leicht zu erkennen; S. 55 lies „1Q nr 34 bis 3 II 3f“ statt „1Q nr 70 bis 3 II 3f“; S. 98 lies „1Q nr 19 bis 2,4“ statt „1Q nr 18 bis 2,4“. J. Haspecker S.J.

Faller, O., S. J., *Sancti Ambrosii Opera Pars Septima* (Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum vol. LXXIII). 80 (XVIII u. 125* u. 443 S.) Vindobonae 1955, Hoelder-Pichler-Tempsky. 50.— DM.

Der langerwartete Band der neuen Ambrosius-Ausgabe des CSEL enthält die *Explanatio Symboli, De Sacramentis, De Mysteriis, De Paenitentia, De Excessu Fratris, De Obitu Valentiniani, De Obitu Theodosii*. Der Hrsg. hatte die Aufgabe im Jahre 1924 übernommen und 1942 vollendet. Erst 1955 konnte die neue Ausgabe in Druck gehen. In seinen ausführlichen Prolegomena (6*—125*) diskutiert F. für jedes einzelne Werk die Entstehung, Überlieferungsgeschichte, Echtheit (soweit umstritten), frühere Editionen usw. und gibt die Begründung für die eigene Edition.

In der Einführung zu *De Explan. Symb.* ist bemerkenswert die Zusammen-

stellung des von Ambrosius vorausgesetzten Textes des Symbolums, das sich als nah verwandt mit der ältesten Form des Symbolum Romanum erweist (vgl. S. 19*). Am bedeutsamsten sind sicherlich die Ausführungen zu *De Sacr.* und *De Myst.*, diesen für die Theologie und Liturgiegeschichte so bedeutsamen Schriften. Hier kann F. seine eigenen Forschungen zum Abschluß bringen und durch die muster-gültige Edition der umstrittenen Schriften krönen. Es handelt sich hier um das Problem der Echtheit von *De Sacr.* und dessen Verhältnis zu *De Myst.* Die auffällige „*concordia discors*“ (B. Botte) der beiden genannten Werke, die Instruktionen an Neugetaufte darstellen, hat seit dem 16. Jahrhundert zahlreiche und bedeutende Forscher zur Leugnung der Echtheit geführt, wie z. B. Kard. Bona, Dom Ceillier, Tillemont, neben den bei F. S. 20* genannten Autoren, unter denen Rauschen, Bardenhewer, Schermann, Baumstark und Duchesne sind. Als F. selbst (nach P. A. Ballerini, F. Probst und G. Morin) 1928/29 für die Echtheit eintrat, mehrten sich die Anhänger derselben, wenn auch der Versuch F.s, zunächst das Problem von der handschriftlichen Seite her zu lösen, für sich allein als noch nicht durchschlagend gewertet wurde. Denn die Geschichte der Hss (mit Zuweisung an Ambrosius) weist nur auf einen Archetyp des 7. Jahrhunderts zurück, so daß noch ein ziemlich weiter Abstand bis zum 4. Jahrhundert hin gegeben ist. Immerhin konnte F. mit Recht betonen, daß dem „einmütigen Zeugnis des Altertums“ für die Echtheit Glauben entgegengebracht werden müsse, solange keine entscheidenden Gegenründe vorgebracht werden könnten. Daß diese aber überwindlich sind, zeigt F. S. 22* f. Dann aber erhält seine positive Beweisführung für die Echtheit aus „inneren Gründen“ ihr volles Gewicht. F. selbst erbrachte diesen Beweis in *ZKathTh* 64 (1940) 1—14; 81—101. Unabhängig davon kam R. H. Connolly (Oxford 1942) zu dem gleichen Ergebnis. Die Stilkritik, die Bibelzitate, der Inhalt der Schrift zeugen für Ambrosius als Autor. Gerade die Bibelzitate sind es, die nicht bloß die Klammer zwischen *De Sacr.* und *De Myst.* bilden, sondern auch *De Sacr.* eindeutig neben die anderen ambrosianischen Werke stellen. Dieses Argument ist um so bedeutsamer, als am Ende des 4. Jahrhunderts eine Vielzahl von lateinischen Bibelübersetzungen existierte. F. selbst bezeichnet aber als „*observatio omnibus efficacior*“ (24*) den (von ihm selbst erbrachten, von A. Paredi, R. H. Connolly, B. Botte verstärkten) Nachweis der „*sui imitandi ratio*“, die eine ausgeprägte Eigenschaft des Kirchenvaters ist, ob man nun *De Myst.* mit den anderen seiner Werke vergleicht oder auch die nicht aus *De Myst.* stammenden Partien von *De Sacr.* betrachtet. Ja, aus dieser bei Ambrosius so häufigen stilistischen Selbstnachahmung gewinnt F. auch die Möglichkeit zu einer zeitlichen Einordnung der beiden Schriften. Aus dem angegebenen Grund weisen sie auf die Zeit vor 392. Denn die ganze ambrosianische Schriftstellerei zwischen 387 und 390 ist besonders davon geprägt. Um aber nun das Verhältnis von *De Sacr.* zu *De Myst.* positiv zu klären und zu einer Lösung des Rätsels der „*concordia discors*“ zu kommen, schaltet F. die sog. Arkandisziplin ein, die verbot, die dadurch geschützten Formeln, Texte und Riten in einer Edition zu bringen, deren Verwendung aber in lebendiger Rede erlaubte. *De Sacr.* und *De Myst.* haben nun die gleichen Ansprachen an Neugetaufte zum Gegenstand, die in *De Myst.* selbst von Ambrosius nach den Vorschriften der Arkandisziplin herausgegeben worden sind. *De Sacr.* stellt nicht etwa das Werk eines ungeschickten Plagiators dar, sondern enthält vielmehr die Urform dieser Ansprachen, die Ambrosius in der Osterwoche von 390 oder 391 gehalten hat. F. nimmt — mit F. Probst — an, daß diese zuerst in tironischen Noten nachgeschrieben, von Ambrosius selbst zu *De Myst.* redigiert, aber auch in der Urform im Nachlaß des Kirchenvaters aufbewahrt wurden. Dar- aus wurden sie zuerst in den Kirchen und Klöstern Norditaliens zu kirchlichen Zwecken verbreitet und im 7. oder 8. Jahrhundert mit *De Myst.* verbunden. B. Botte meint auf Grund von Beobachtungen an *De Sacr.* VI schließen zu dürfen, daß es sich hier um ein von Ambrosius selbst entworfenes Predigt-konzept, nicht um eine Nachschrift handelt. Chr. Mohrmann tritt aber im Sinne F.s für letztere These ein, da *De Sacr.* deutlich die Spuren lebendiger Rede zeigten (*Le style oral du De Sacramentis de Saint Ambroise: VigChr* 6 [1952] 168—177). Nach allem kann also

die Frage der Echtheit von de Sacr. als positiv entschieden gelten, wie heute auch die bedeutendsten Forscher annehmen, wie B. Altaner, J. Quasten, B. Botte, Chr. Mohrmann u. a.

Ähnlich wertvoll, wenn auch nicht so entscheidend, ist die Einleitung zu *De Paenitentia* (61*—80*). Wiederum ist das innere Kriterium der „celeberrima illa sui ipsius imitatio“ ein Weg, um die zeitliche Einordnung der in ihrer Echtheit durch Ambrosius selbst bezeugten Schrift wenigstens annähernd vorzunehmen. F. schlägt die Zeit zwischen 387 und Anfang 390 vor.

Eine alte Streitfrage gilt es wieder bezüglich der Datierung und der Entstehung von *De Excessu Fratris* zu lösen (80*—89*). Die Ansichten über die Datierung schwanken zwischen den Jahren 375 und 379. Zur Lösung dieser Frage muß vorher das Jahr der Wahl des hl. Ambrosius zum Bischof feststehen. Allgemein war dafür das Jahr 374 angenommen worden, bis H. Frh. v. Campenhausen und J. R. Palanque dafür 373 in Vorschlag brachten. F. entscheidet sich nach genauer Untersuchung für den 7. Dezember 374. Für die Abfassung der genannten Schrift kommt er dann erneut auf seine schon 1924 aufgestellte Datierung von Februar 378 zurück.

Reiches kirchengeschichtliches und literarhistorisches Material bieten auch die Einleitungen zu den beiden letzten Schriften *De Obitu Val.*, und *De Obitu Theod.* (101*—125*). F. hebt die besondere politische Zielsetzung der letzteren Rede hervor. Beachtenswert ist der Hinweis, daß sowohl *De Excessu Fratris* wie auch die eben genannte Schrift in der Edition von Ambrosius durch Zusätze (zu der ursprünglichen Ansprache) vermehrt worden sind, erstere durch eine eingeschaltete „Rede“ (II 50—131), letztere durch die bedeutsame Erzählung von der *inventio crucis* (vgl. 88* f. u. 117*).

Der Apparat der neuen Ausgabe ist sehr reichhaltig und mit größter Sorgfalt gestaltet. Der Stellenapparat enthält nicht nur die Angaben der Bibelzitate, sondern auch zahlreiche Parallelen aus den eigenen Werken des hl. Ambrosius, um ihn dadurch als „sui ipsius imitator“ zu erweisen. F. stützt damit durchgehend seine literargeschichtlichen Ausführungen der Prolegomena und fördert in besonderer Weise das Studium des Kirchenvaters. Der kritische Apparat will nicht nur die Überprüfung der neuen Ausgabe ermöglichen, sondern auch ein Urteil über den Zusammenhang der Codices und Familien untereinander und somit eine ganze Geschichte des Textes bilden. Die im Apparat gebotenen Angaben werden ergänzt schon durch die Quellenangaben in den Prolegomena, vor allem aber durch die (am Ende der Gesamtausgabe noch zu vermehrenden) Indices, die für die weiteren Ausgaben des CSEL nur zur Nachahmung empfohlen werden können. Das Wiener Corpus ist jedenfalls durch ein Meisterwerk einer Väterausgabe bereichert worden.

Es sei erlaubt, noch auf einige Kleinigkeiten hinzuweisen: S. 24*, Anm. 14 könnte erwähnt werden: Chr. Mohrmann, *Encore une fois: Paganus: VigChr* 6 (1952) 109—121. Auf den ebd. veröffentlichten Aufsatz der Verfasserin zum Redestil des hl. Ambrosius haben wir schon hingewiesen. Wenn in derselben Anmerkung von Nestorianern die Rede ist, so sollte dieser Name hier in Anführungszeichen gesetzt oder besser vermieden werden, da es sich nur um Vorläufer des Nestorianismus handelt.

A. Grillmeier S. J.

Rahner, K., S. J., *Schriften zur Theologie. Bd. III: Zur Theologie des geistlichen Lebens.* gr. 8^o (472 S.) Einsiedeln 1956, Benziger. 19.80 DM.

Die Bedeutung dieses Bandes der gesammelten Schriften R.s liegt nicht nur in der Thematik der einzelnen Beiträge je für sich. Der Band als ganzer spricht in ein brennendes Anliegen hinein, das die dogmatische Theologie und die Frömmigkeit gleichermaßen bedrängt. Zwei Lebensbereiche, die jeden, der in sie eintritt, spüren lassen, daß sie zueinandergehören, sind voneinander getrennt und verlieren dadurch beide ihr christliches Gesicht.

In diese Not einer falschen Trennung von Theologie und Frömmigkeit hinein bedeutet der vorliegende Band eine Gabe, die man begierig ergreifen muß. Hier wird wahrlich Theologie getrieben und trotzdem oder, richtiger, gerade deswegen die Frömmigkeit bereichert. Es wird dem Leser im Vollzug bewußtgemacht,